

Vertrauen und Mut zum Neuen prägen das Klima

NW-Gespräch zum Wirken der Genossen in einem Jugendforscherkollektiv - notiert von Ralf Herre und Eberhard Lenk

Wie werden die Genossen ihrer Verantwortung bei der politischen Führung eines Forschungsvorhabens gerecht? Wie geben sie Schrittmaß und Tempo an? Wie prägen sie ein schöpferisches, streitbares Klima, in dem, wie Genosse Erich Hon-ecker vor den 1. Sekretären der Kreisleitungen sagte, „Aufgeschlossenheit und Mut zum Neuen das Leistungsverhalten der Kollektive bestimmen“? Diesen und anderen Fragen, die für eine bessere, wirkungsvollere, vor allem im Sinne einer höheren ökonomischen Effektivität notwendige Zusammenarbeit von Universitäten und Hochschulen mit Kombi-naten und Betrieben von entscheidender Bedeutung sind, stellten sich in einem Gespräch unserer Zeitschrift an der Technischen Hochschule Ilmenau Genossen der Hochschule und des VEB Glasverarbeitung Neuhaus. Gemeinsam hatten sie ein Auto-matisierungsvorhaben in Angriff genommen und vor kurzem erfolgreich abgeschlossen.

Über die dabei zu lösenden Aufgaben, über Erfah-rungen und Probleme diskutierten von der TH die Genossen Dr. Bernd Müller, stellvertretender Par-teisekretär, Dr. Bernhard Bock, Leiter des gemein-samen Jugendforscherkollektivs, sowie die Aspiran-ten Uwe Schlegel und Gerhard Kleemann; vom VEB Glasverarbeitung Neuhaus, einem Betrieb des Kombi-nates Technisches Glas Ilmenau, die Ge-nossen Gerhard Gitter, stellvertretender Parteisekretär und Leiter des betrieblichen Rationalisie-rungsmittelbaus, und Gerhard Vogel, Technischer Direktor.

Partnerschaft zum beiderseitigen Nutzen

„Die Situation 1986 war auch für uns als langjährige Rationalisierungsmittelbauer, die wir ja eigentlich immer tüfteln, nach neuen Lösungen suchen, relativ ungewohnt. Denn vor uns stand die Aufgabe, Mikroelektronik und Rechentechnik anzuwenden. Doch davon hatten wir so gut wie gar keine Ahnung!“ Gerhard Gitter, der erfahrene Leiter des Ra-tionalisierungsmittelbaus, nimmt als erster das Wort, umreißt die Ausgangssituation, fährt fort: „Sollten wir deshalb aber das Handtuch werfen? Nein, so hatten wir die Parteibeschlüsse weder verstanden noch interpretiert. Vielmehr so, daß wir uns selbst an wissenschaftlich-technische Lösungen wagen. Und das hieß: Genossen vorneweg, als erste! Auch wenn das beispielsweise bedeutete, sich auf den Hosenboden zu setzen und zu lernen.“ Sie taten es. Mit Erfolg, nicht ohne Schwierigkeiten, aber mit Partnern von der Technischen Hoch-

schule, die ihnen mit Rat und Tat zur Seite standen, und die dabei - so Bernhard Bock - auch „eine ganze Menge gelernt haben“. Was war der Grund für diese enge Partnerschaft?

Mit einem Wort: Halogenlampenkolben R8. Sie werden für Halogenlampen benötigt, die in Tas-chen- bzw. Fahrradlampen eingesetzt werden und etwa die 3fache Lichtleistung herkömmlicher Pro-dukte bringen. Der Haken jedoch: Die Herstellung der Lampenkolben erfordert einen großen Meß- und Sortieraufwand, der bisher in stupider, eintöni-ger Tätigkeit per Hand und mittels mechanischer Prüfgeräte erfolgte.

Gegenüber 1986, dem Beginn der Kolbenproduk-tion, wollen die Neuhäuser Kollegen 1988 die Her-stellung um ein Vielfaches steigern, denn der Be-darf ist groß. Eine derartige Steigerung würde je-doch nach der herkömmlichen Methode minde-stens 6 zusätzliche Arbeitskräfte für das Messen und Sortieren erfordern. Hinzu kam die Überlegung, daß im Zuge des rechnergestützten Messens und Sortierens auch eine Lösung erarbeitet werden müßte, um möglichst schnell eine Methode der Rückkopplung auf die Technik zu finden, mit der die Kolben hergestellt werden.

Die Genossen in Neuhaus überlegten, rechneten durch, diskutierten Varianten und verwarfen sie wieder. Eine Importlösung? Valuta-Mittel ausgeben für etwas, was sie auch selbst schaffen könnten? „Das ist nicht unsere Art. Gemeinsam mit der Par-teileitung vertreten wir die Meinung: Das können wir auch. Wir haben einen starken Rationalisie-rungsmittelbau, sind damit in der Lage, Forschungs-ergebnisse rasch in die Praxis umzusetzen, wissen, was rauskommen muß“, drückt Gerhard Gitter das aus, was die Neuhäuser vor 2 Jahren bewegte.

Was jedoch fehlte, waren exakte Kenntnisse über Einsatz und Möglichkeiten der Mikroelektronik und Rechentechnik. „Deshalb wandte sich unser Betrieb auf Vorschlag der Parteilitung an die Genossen der TH“, nimmt Gerald Vogel das Wort, „schilder-ten ihnen unsere Absicht und unsere Überlegun-gen. Wir fanden ein großes Echo und begannen mit der Zusammenarbeit auf der Basis eines Leistungs-vertrages.“

Also: Anruf genügt, die Hochschule wartet auf Auf-träge? Bernd Müller erwidert: „Nein, so ist es natür-lich nicht, auch wenn es manche Betriebe sicherlich gern so hätten. Und so war es auch nicht, als die Genossen aus Neuhaus mit ihren Problemen ka-men. Schließlich ist eine Hochschule ja keine Dienstleistungseinrichtung in diesem Sinne, son-